

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig

O-Ton 01 Berger

... ja, da steht Zeug in dem Tagebuch drin, da ist mir übel geworden als ich das gelesen hab ...

Autorin

Livia Berger blättert im Tagebuch ihrer Mutter. Vor drei Jahren hat sie es gefunden, beim Umzug der Mutter in ein Pflegeheim. Seither sind die Fragen in ihrem Kopf drängender geworden: Wo habe ich gelebt als ich klein war? Wie sah es da aus? Wer hat sich um mich gekümmert? Hab ich viel geweint?

O-Ton 02 Berger

... Jetzt schreibt sie hier erst mal ne ganze Weile, dass ich geboren wurde. *BLÄTTERN*

Autorin

Livia Berger, blaue Augen, dunkelblondes Haar, wurde 1971 geboren, in Bannewitz: zwanzig Autominuten südlich von Dresden gelegen. Als sie drei Monate alt ist, bringen sie ihre Eltern - beide Anfang 20, beide Musiker - in einer Kinderkrippe unter, die Säuglinge und Kleinstkinder wochenweise betreut: von Montagmorgen um sechs bis Freitagabend 18 Uhr. Ihre Eltern sieht Livia von da an bis zu ihrer Einschulung nur noch an den Wochenenden.

O-Ton 03 Berger

Ach hier. Die erste Woche in der Krippe: „Die erste Woche in der Krippe ist Livia recht gut bekommen Als wir sie geholt hatten, guckte sie eine lange Zeit sehr skeptisch, war wohl auch ein bisschen ängstlich. Erst als wir zu Hause waren fing sie an sich wohl zu fühlen, zu lachen und zu strampeln, wurde auch sichtlich ruhiger. Eines allerdings ist nicht erfreulich: Sie lutscht gern am Daumen. Wenn wir sie beim Lutschen ertappen, bekommt sie einen Klapps auf die Finger, damit sie es sich merken soll. Hoffentlich gewöhnt sie es sich recht bald wieder ab ...“ Da war ich ... naja, 12 Wochen.

Autorin

Wochenkrippen-Kinder. Die meisten von ihnen dürften heute zwischen 40 und 60 Jahre alt sein. Wie viele es genau gewesen sind? Niemand weiß es. Denn bislang gibt es kaum Untersuchungen zu diesem Thema. Eigene Hochrechnungen zeigen jedoch, dass auf dem Gebiet der ehemaligen DDR zwischen 1949 und 1989 Hunderttausende von Säuglingen und Kleinstkindern werktags in Heimen betreut wurden.

O-Ton 04 NDW 1950 (Filmausschnitt mit Musik unterlegt, reißt ab)

Immer neue Kinderheime werden in der Deutschen Demokratischen Republik geschaffen. Sie sind eine wesentliche Erleichterung für unsere Werktätigen Mütter. Am Montag im Wochenkinderheim Berlin-Pankow: Werktätige Frauen geben ihre Lieblinge geschultem Pflegepersonal in Obhut.

Atmo Maschinenlärm

Autorin

Die DDR in den 50iger Jahren: Der Aufbau der sozialistischen Gesellschaft hat begonnen. Es gilt die sechs Tage Woche - auch für Mütter. Artikel 7 der noch jungen Verfassung lautet: „Mann und Frau sind gleichberechtigt. Alle Gesetze und Bestimmungen, die der Gleichberechtigung der Frau entgegenstehen, sind aufgehoben“. Doch die Gleichberechtigung gilt nur für Frauen und nur am Arbeitsplatz. Die Frage: wer kümmert sich um die Kinder? trifft besonders alleinerziehende Mütter.

O-Ton 05 Laudin L08/08

Am Anfang der DDR, also gleich 49, gab es /unheimlich viel Flüchtlingskinder und eine große Hungersnot

Autorin

Carsten Laudin, Professor für Sozialethik an der Evangelischen Hochschule Berlin, Forschungsschwerpunkt: Geschichte und Aufarbeitung der DDR-Heimerziehung.

O-Ton 06 Laudin L08/08

... und da/ gab es/ starke Bemühungen die Anzahl der Krippen, Wochenkrippen, Dauerheime zu erhöhen - erstens, weil es wenig davon gab. Und: Weil man das Gesetz zum Mutterschutz entworfen hat. Das Gesetz zum Mutterschutz war zum ersten Mal ein Gesetz, das dafür sorgen wollte, dass die wenigen Arbeitskräfte, die es in der DDR gab, auch genutzt werden konnten. Und insofern dass Frauen waren, sind die Wochenkrippen eben dafür geschaffen worden, den Frauen den Rücken freizumachen. 09/09: (BLÄTTERN) ...Ich glaube das Gesetz hieß sogar in der Überschrift: „Verwirklichung der Gleichberechtigung von Mann und Frau“.

Autorin

Innerhalb von fünf Jahren, so das Gesetz, sollen auf dem Gebiet der DDR 160.000 Kindergartenplätze, 40.000 Kinderkrippenplätze und 60.000 Heimplätze für Kleinstkinder entstehen. In der Folge steigt allein die Zahl der Wochenheimplätze für Säuglinge und Kleinstkinder, später Wochenkrippen genannt, von 2.500 im Jahr 1950 auf etwa 14.300 im Jahr 1955. Zehn Jahre später, 1965, weist die Statistik bereits 37.900 Wochenheimplätze für Kinder unter drei Jahren aus. Begleitet wird der Ausbau von einer massiven Werbekampagne:

Musik Klimpermusik aus den 50iger Jahren

Sprecherin (besorgt, süßlich)

„Ob es wohl alle Kinder zu Haus so schön, so sauber und ordentlich haben wie hier im Heim? Ob nicht manche Kinder zu Haus mit weniger Pünktlichkeit und Sorgfalt gepflegt werden? Die Mütter, deren Kinder in diesem Wochenheim leben, sind sehr froh. Ihnen ist die quälende Sorge, wohin mit dem Kind während ich arbeite, abgenommen.“

Autorin

... So heißt es etwa 1952 in der damals einzigen Frauen-Zeitschrift der DDR „Die neue Frau“.

O-Ton 07 /Filmausschnitt aus: „Die Blumen sollen blühen“

Ein neuer Tag beginnt, ein Arbeitstag, auch für die kleinsten Bürger ...

Autorin

Bis Mitte der 60iger Jahre werden Wochenkrippen als gleichwertige, wenn nicht bessere Alternative zur familiären Betreuung gepriesen:

Autorin

Auch René Grünewald, heute 46 Jahre alt, verbrachte seine ersten Lebensjahre in einer Wochenkrippe. Er selbst spricht von Wochenheim:

O-Ton 08 Grünewald

Die hießen ja auch am Anfang wirklich Wochenheime. Es stand ja auch überall draußen dran: Wochenheim, Wochenheim, Wochenheim. Dieser Begriff Wochenkrippe wurde dann später eingeführt, um den Ganzen so die Schärfe zu nehmen.

Autorin

Wie prägend die Zeit im Heim für Grünewald war, lässt sich heute nur schwer sagen. Eigene Erinnerungen daran hat er nicht. Wohl aber an den Tag als seine Heimzeit plötzlich endet:

O-Ton 09 Grünewald 17:57:

Ich war dreieinhalb Jahre im Wochenheim und ich kann mich an den Tag erinnern, wo mir gesagt wurde, dass ich nicht mehr ins Wochenheim muss. Das ist ein Tag, wo ich allein auf einem Berliner Hinterhof mit meinem Dreirad fahre, auf einem Garagenhof. Und schleifenartig vor mich hin rede, dass diese Frau meine Mama ist und dass ich hier wohne. Das war ein sehr unwirkliches Gefühl, weil diese Frau, die mich zur Welt gebracht hat und mich dann bei sich aufgenommen hat, für mich eine fremde Frau war.

Autorin

Mitte der 50iger Jahre beginnt die Ostberliner Humboldt Universität mit den ersten wissenschaftlichen Untersuchungen zur Entwicklung von Krippenkindern in der DDR. Leitende Ärztin ist die spätere Direktorin des Instituts für Hygiene des Kindes- und Jugendalters in Berlin, Eva Schmidt-Kolmer. Sie lässt die Entwicklung von mehr als 1.700 Kindern zwischen null und drei Jahren dokumentieren, zur Stichprobe gehören auch 440 Wochenkrippen-Kinder. Untersucht wird, wie gut sich die Kinder im Raum orientieren und bewegen können und wie weit ihr Sprachvermögen und Sozialverhalten entwickelt ist.

Autorin

Die Ergebnisse dieser Untersuchung offenbaren gravierende Defizite bei den Wochenkrippenkindern - in allen getesteten Bereichen. Schmidt-Kolmer schreibt:

Sprecherin

Schon die ersten Ausdrucksbewegungen erscheinen bei Wochenkrippenkindern verspätet. Besonders verspäten sich die Reaktionen auf das Ansprechen oder Rufen des Kindes bei seinem Vornamen. Noch stärker verspätet sich das Rufen und Benennen anderer Kinder und Pflegepersonen sowie die Darstellung „sozialer Situationen im Spiel“.

Autorin

Eva Schmidt-Kolmer erklärt ihre Befunde mit den „monotonen, vom menschlichen Alltag isolierten Tagesabläufen“ und der mangelnden Zuwendung durch das Pflegepersonal.

Musik weg

Nur wenige Jahre später sind solche Interpretationen fast vollständig aus der DDR-Forschungsliteratur verschwunden. Auch über Formen des Hospitalismus: ausdruckslos vor sich hinstarrende Kleinkinder, die ihren Oberkörper vorwärts und rückwärts schaukeln oder ihren Kopf im Gitterbett immer wieder hin und herdrehen, darf nach dem Mauerbau nicht mehr geschrieben werden.

O-Ton 10 Kittel

Da gibt es ein Schreiben der Ministerin der Justiz von Hilde Benjamin an ihren Kollegen im Ministerium für Gesundheit, indem sie ihn darum bittet, zum Hospitalismus Stellung zu beziehen.

Autorin

Claudia Kittel, Sachverständige für DDR-Heimerziehungsfragen.

O-Ton 11 Kittel

Das Schreiben ist von 1962 und der Kollege vom Gesundheitsministerium antwortet:

3-6:36: „Mir ist bekannt, dass führende Kinderärzte besonders Frau Doktor Eva Schmidt-Kolmer, die Auffassung vertreten, dass Kinder in den Wochenkrippen sich langsamer entwickeln. Aus diesem Grund befürwortet sie höchstens die Unterbringung von Kindern in Tagesgruppen und betont das erhebliche Bedürfnis der Kleinkinder nach Nestwärme. Ich halte es daher für dringend notwendig, dass ... eine ideologische Klärung bei den Ärzten über die Bedeutung der Unterbringung von Kleinkindern in Wochenheimen für die Sicherung der Durchsetzung der Gleichberechtigung der Frau erfolgt.“

O-Ton 12 Interviewfrage

Und was heißt das auf Deutsch?

O-Ton 13 Kittel 3-8:37:

Auf Deutsch heißt das, dass sie sich dazu nicht mehr verlaublich sollen. Das ist zumindest der Schluss den ich ziehen kann, denn vorher hat Eva Schmidt Kolmer noch einige Artikel dazu veröffentlicht mit Bezug zur Bindungsforschung und nach 61 ist das Thema /in den Inhaltsverzeichnissen nicht mehr zu finden.

O-Ton 14 Berger 1-01:04:02

Als ich dann meine Tochter bekommen hab, hab ich mir dann immer gesagt, niemals im Leben soll meine Tochter so aufwachsen. Niemals ! Niemals lass ich sie alleine.

Autorin

Livia Berger, heute selbst Mutter, Yogalehrerin und Unternehmerin, hat ihre ersten drei Lebensjahre in einer Wochenkrippe verbracht. Es ist nicht viel, was sie aus den Tagebuchseiten ihrer Mutter über diese Zeit erfährt. Und das wenige ist selten tröstlich. Schon oft hat sie versucht, mehr über ihre frühe Kindheit herauszufinden. Aber wen soll sie fragen? Das Verhältnis zu den eigenen Eltern, besonders zur Mutter, ist angespannt, geprägt von Misstrauen und Vorwürfen. Sie selbst hat keine Erinnerungen an diese Zeit, und ehemalige Erzieherinnen zu finden, scheint unmöglich.

O-Ton 15 Berger -1-16:50 (O-Ton bleibt bei „verschluckt“ oben)

Also ich hab vorhin mit meiner Tochter /drüber gesprochen: dass ich seit Jahren versuche Informationen zu bekommen über diese Wochenkrippe ... Und wenn ich nicht wüsste, dass ich dort war, dann würde ich denken, das hat es nicht gegeben. Weil man findet keine Informationen: Nichts. Null. Keine Adresse, keine Leute, die da waren - weder Kinder noch Erzieher. Es ist wie vom Erdboden verschluckt.

Autorin

Trotzdem startet Livia Berger kurz nach ihrem 45. Geburtstag einen neuen Versuch: Sie schreibt der Gemeinde einen Brief und sie telefoniert mit dem Kirchenvorstand. Wochen später erhält sie einen Anruf: Ihre alte Wochenkrippe wurde schon vor Jahren abgerissen, aber eine ihrer ehemaligen Erzieherinnen lebt noch - und sie ist bereit zu einem Treffen.

O-Ton 16 Stary 5:24

Sobald ich dieses Thema in irgendeinem Kontext anspreche, gehen die Arme hoch: ja, ich war da auch. /Und es begegnet mir permanent, ja: der der Bruder von meinem Mann war, ich war selber ... also es ist eine ziemliche Größenordnung, die so diffus im Raum steht.

Autorin

sagt Ute Stary. Die Pädagogin bietet deutschlandweit Fortbildungsseminare für Erzieherinnen an. Stary fiel irgendwann auf, dass fast jeder Ostdeutsche über vierzig - ob im Familien-, Freundes- oder Bekanntenkreis - mindestens ein ehemaliges Wochenkrippenkind persönlich kennt. Wie viele ehemalige DDR-Bürger es insgesamt gewesen sind, kann aber auch Ute Stary nicht genau sagen: Wochenkrippenkinder wurden in der DDR statistisch nicht gesondert erfasst. Anhaltspunkte bietet lediglich die DDR-Forschungsliteratur, die für einige Jahre zumindest die Anzahl der angebotenen Plätze ausweist. Mit Hilfe dieser Daten lässt sich eine Hochrechnung aufmachen, nach der - unter der Voraussetzung, dass die durchschnittliche Verweildauer in der Wochenkrippe pro Kind bei etwa zwei Jahren lag - mehr als eine halbe Million ehemalige DDR-Bürger eine Wochenkrippe besuchten.

O-Ton 17 Stary 19:38:

Im Endeffekt gibt es all die Wochenkrippenkinder, die gibt es! Das sind heute Erwachsene, die sich so im Alter von Anfang 40 bis Ende 60 befinden. 24:55 Und insofern bin ich aber der Meinung, dass eine Klientel von mehreren Hunderttausend, von denen wir ausgehen momentan, ja einen dringenden Klärungsbedarf darstellt für Gesellschaft heute, zu schauen, was hat das mit diesen Kindern gemacht.

Atmo Straße

Dresden-Mitte. Livia Berger macht sich auf den Weg nach Bannewitz, in ihre alte Heimat. Vorbei an Baustellen und schicken Geschäften läuft sie in Richtung Schützenplatz auf ein Auto zu. Was sie sich von dieser Reise verspricht?

O-Ton 18 Berger 161108-01

Ich will wissen, ob es den Kindern schwer gefallen ist und wie es beim Abholen war, die Eltern wieder zu erkennen. Ich weiß es nicht, ich kann mir das nicht vorstellen, also eine ganze Woche nicht zu Hause 6:11. Und ansonsten: wie der Tagesablauf gewesen ist, mit morgens aufstehen, ins Bett bringen abends, wer hat sich um die Kinder gekümmert, wie war das so? Das würde mich interessieren.

Atmo Straßengeräusche/Schritte: „Ich hab das Tagebuch mitgebracht

Autorin

Der einzige Mensch, dem Livia Berger von ihrer heutigen Reise erzählt hat, ist ihre 17-jährige Tochter.

O-Ton 19 Berger 08:16:

Die findet das gut und hofft, dass ich die Sache einfach mal aufarbeiten kann, weil, das geht ihr manchmal ein bisschen auf die Nerven, dass ich das gar nicht loslassen kann: Mama, warum kannst du das nicht vergessen. Und das ist doch so lange her, das musste doch mal abschließen können. Und dann sag ich: Naja, ich arbeite ja dran. Mal sehen ...

Atmo Autotür wird zugeschlagen, Auto fährt weg

O-Ton 20 Grünewald 27.10:

Ich weiß, wo ich in der Wochenkrippe war und wenn ich in der Nähe bin, dass es Panik und Beklemmung auslöst. Also ich bin mit Essstörungen aus dem Wochenheim gekommen. Die Essstörung führte dazu, dass ich mit vier oder fünf noch mal für 6 Wochen zur Kur musste. Ich hab dort wieder anfangen einzunässen. Das ging dann bis zur Schule hin ... auch das große Geschäft. Das waren Todesängste. Die waren sicher irrational, aber so habe ich es empfunden.

Autorin

René Grünewald, der als zu frühgeborenes Kind zunächst in einem Brutkasten versorgt wird, und später drei Jahre lang eine Wochenkrippe besucht, leidet bis heute an Depressionen.

Zu seiner Mutter hat er seit Jahren keinen Kontakt mehr, mit seinem Vater eine Abmachung: Über früher wird nicht gesprochen. Das gäbe nur wieder Streit.

O-Ton 22 Grünewald 4:50:

Ein Wochenheim – also so eine ganze Woche – das ist für ein Kleinkind wie ein Leben. Das ist unendlich. 33:30: Und man muss schon sehr autistisch sein um das mit sich vereinbaren zu können. 160919_04 00:45 Weil /dieses normale Gefühl des Obhut-Bedürfnisses, wenn das möglich ist zu durchbrechen, muss auch irgendwas nicht stimmen in der Psyche der Eltern/ weil ansonsten würde man das emotional nicht durchstehen, dass das Kind nicht da ist - das eigene Kind, was man gerade zur Welt gebracht hat. Selbst im Krieg, selbst in den ärmsten Ländern der Welt sind die Kinder bei ihren Eltern.

Autorin

Waren DDR-Eltern besonders herzlos? Karsten Laudin wiegt zweifelnd den Kopf. Man dürfe nicht vergessen, dass die DDR gerade für Frauen ein großes Versprechen bereithielt: das Versprechen auf Mitgestaltung, berufliche Selbstbestimmung und finanzielle Unabhängigkeit. Moderne Frauen, die nicht von vornherein auf einen Platz in der Gesellschaft verzichten wollten, gingen - anders als im Westen - selbstverständlich arbeiten. Und schließlich: Auch der Blick aufs Kind habe sich gehörig verändert: Vom Objekt elterlicher Gewalt zu einem Subjekt, dessen optimale Entwicklungschancen für viele Eltern heute im Zentrum ihres Daseins stünden. Der

Rest war Ideologie:

O-Ton 23 Laudin 19: 0:21:35:

Man hat damals - das steht auch im Kommunistischen Manifest - gesagt, wir müssen die Kinder, /aus der Familie nehmen: in der Familie wird man dazu erzogen, dass man das Familienwohl wahrnimmt. Und im Kollektiv wird man dazu erzogen, dass man das Kollektivwohl wahrnimmt. Und wenn wir eine Generation von solchen Kindern erziehen, dann ist das Problem des Fortschritts eigentlich gelöst. Das ist die große Gegenthese gewesen gegen die Bindungstheorie. Dass es für die Frauen auch einen großen Zwiespalt bedeutete, das wird man unterstellen können, aber, wenn das Soziale auf die Mutter-Kind-Bindung wenig Gewicht legt, dann arrangiert man sich eben mit diesem Konflikt.

Autorin

Bis in die 80iger Jahre hinein wird die Bindungstheorie in der DDR unterdrückt, eine Theorie die davon ausgeht, dass jedes Kind ein angeborenes Bedürfnis nach intensiver, emotionaler Nähe hat. Und sich ohne eine solche Nähe, nicht optimal entwickeln kann.

Musik-Ausschnitt: DDR-Kinderchor

„Meine Mutti ist Abteilungsleiter, alle Tage, alle Tage steht sie ihren Mann ...“

Autorin

Immerhin wird die direkte Werbung für die Wochenkrippe in der DDR ab Mitte der 60iger Jahre deutlich zurückgefahren. Was bleibt ist das Idealbild der Vollberufstätigkeit beider Eltern und die Doppelbelastungen für Frauen.

Atmo im Auto Auto 21:15 /22:22 „Da ist die Kirche, Kirchplatz. Hier ist die Kirchstraße!“

Autorin

Livia Berger ist am Ziel: Bannewitz, Kirchstraße drei.

Atmo Aussteigen

Autorin

Vor einem schlichten Mehrfamilienhaus mit Garten und Garage steht Christa Westermann; 75 Jahre alt, kurze graue Haare, die Wangen von Wind und Wetter gerötet.

O-Ton 24 Westermann/Berger I

- Haha. Hallo!

Autorin

Resolut geht sie auf Livia Berger zu:

O-Ton 24 Westermann/Berger II

- Du bist es!

- Ja.

- Wir sagen zu allen Krippenkindern Du ...

- Ok.

- ... nach wie vor. Ich grüß dich ...

- Hallo.

- ... in Bannewitz.

- Wieder in Bannewitz. Ich bin ganz viel in der Vergangenheit in Bannewitz gewesen.

- Und warum bist du dann nie mal angekommen?? Du hast gar keine Ahnung, dass hier hinten deine Krippe stand. Hast du nie! - (leiser): Hast du noch Eltern die dir nicht sagen konnten, oder?

(2 sec. Stille)

O-Ton 25 Westermann (behutsam):

Komm mal mit! (Schritte) Hier stehen Äpfel von denen bist du schon groß geworden.

- (26:10) Aber dann bin ich ja gar nicht so falsch gewesen als ich die gesucht habe?!

- Warste nie falsch Die haben wir 68 gepflanzt die Bäume. Goldpermene - wunderbarer Apfel. So und hier seid ihr reingegangen ...

Autorin

Livia Berger schaut sich um: Obstbäume, Gärten, Einfamilienhäuser - schwer zu glauben, dass genau hier ihre alte Krippe stand - ein Haus für 70 Kinder. Wie viel davon waren Wochenkrippen-Kinder?

O-Ton 26 Westermann/Berger

- Bis 30.
- 30 Kinder?
- Ja, zwischen 25 und 30. Ja, die Frauen hatten drei Schichten, mitunter auch Allein- Erziehende, da hatten wir viele ... Ja, war ein schönes Arbeiten, sagt jeder.
- Ich würd gern mal auf die Fotos gucken, wenn ich darf.

Atmo Wir müssen vorne rum. (Tür). So, ganz hoch, bis ganz nuff bitte. (Treppensteigen).

Atmo Blättern in den Unterlagen

O-Ton 27 Stary

Aufgefallen ist mir, dass wirklich / viele über Minderwertigkeitskomplexe klagen. Sie haben oft ein geringeres Zutrauen zu ihren eigenen Potentialen, das schildern sie auch ganz klar.

Autorin

Ute Stary blättert in ihren Unterlagen. Die Pädagogin und Dozentin wollte schon als Studentin wissen: Welche Folgen hatte die DDR-Wochenkrippenbetreuung? Eine Frage, der sie in zahlreichen Einzelinterviews nachgegangen ist:

O-Ton 28 Stary 6:57

Sie schildern schwierige Beziehungsverhältnisse zu ihren leiblichen Eltern, dass sie das eher als angespannt empfinden, dieses Verhältnis, dass man sich auch ein Stückweit fremd ist. Und dass sie selber Schwierigkeiten haben, in Beziehung zu kommen, sich auf Partnerschaften einzulassen und vor allen Dingen ihren eigenen Kindern gerecht zu werden.

Autorin

Die Ergebnisse ihrer Untersuchung hat Ute Stary in einem Fachbuch publiziert. Weitere Forschungsarbeiten zum Thema Wochenkrippe gibt es in Deutschland bislang nicht. Schade, sagt Ute Stary, wäre doch hilfreich, jetzt, wo das Bundesfamilienministerium kräftig in 24-Stunden-Kitas investiert und in die sogenannte Randzeitenbetreuung, abends und nachts.

Atmo Wellensittich-Gezwitscher

O-Ton 30 Westermann/Berger 02:18:

- na Livia setzt dich ins Licht. 03:43 Sooo.
- Ich hab nämlich ein Tagebuch gefunden von meiner Mutter und da stehen Namen drin ...
- Deine Eltern waren Musiker irgendwie ... beide. Und auf der Steinstraße gewohnt. Zarte Eltern: zarte Mutti, zarter Vati. Er hatte dunkle Haare, sie war heller ...
- ja, wir hatten nie viele Muttis mit langen Haaren. Aber ganz zart besaitet. So wie du hier. Pass auf, ich zeig dich....

Autorin

Christa Westermann stellt einen alten Pappkarton mit Fotos auf den Tisch. Direkt dahinter steht ein Vogelkäfig mit Wellensittichen.

O-Ton 31 Westermann/Berger 06:10

So, Livia. 6:34: Das ist zum Beispiel die Toilette für die Größeren. Das haben uns viele übel genommen, dass sie einmal mehr aufs Klo mussten, aber ... wir haben ja Wäsche selbst gewaschen. Und keine Pampers, sondern Baumwollwindeln, und die musstest du erst mal waschen, kochen und aufhängen und wieder legen - das war so unser Mittagszeitvertreib ...

Guck mal Livia, jetzt kommst du - nu such dich mal.

- Das in der Mitte, nicht??

Autorin

Livia Berger schaut auf ein Foto. Es zeigt drei Babys, etwa sechs Monate alt, in einem Laufgitter liegend. Sie selbst ist das blonde Kind in der Mitte, das genau in die Kamera schaut.

O-Ton 32 Westermann

Du wusstest, wenn ein Elternpaar ihr Kind in die Wochenkrippe gibt, dass es nie anders geht: schlechte Busverbindung, kein PKW- waren die nie auch in Freital?

- in Dresden.

- in Dresden. So, Klappe halten!

Autorin

Christa Westermann nimmt ein weißes Tischtuch, deckt den Vogelkäfig ab. An den Gitterstäben hängt eine verblichene Spieluhr.

Atmo: Spieluhr-Melodie erklingt leise

O-Ton 33 Westermann/Berger

- Guck mal - das ist zum Beispiel noch aus der Krippe. Eine Spieluhr zum Einschlafen, so alt ist die.

- Aus der DDR-Krippe?

- Naja aus der! Und die geht noch! Klingt doch gut, ne?

Atmo Spieluhr läuft weiter

Autorin

1968, drei Jahre bevor Livia Berger geboren wird, erscheint in der DDR das Handbuch „Pädagogische Aufgaben und Arbeitsweisen der Krippen“. Das Buch enthält verbindliche Erziehungsaufgaben für jedes einzelne Lebensvierteljahr der Kinder. Mit seiner Hilfe wird das pädagogische Programm in den Kinder- und Wochenkrippen zunehmend vereinheitlicht. Überall im Land gelten die gleichen Tagespläne. Claudia Kittel:

O-Ton 34 Kittel 29:53

Da hab ich mir ein paar angeschaut und klar ist das ein Blick aus heutiger Sicht, das ist ein Stück unfair. Aber diese Pläne zeigen einen Tagesablauf ... ich blättere grad mal wieder da sind zehn Minuten Beschäftigung im Spiel dazwischen, der Rest ist alles nur: wickeln, schlafen, wickeln, Hygiene ... also Töpfen, alle in die Reihe setzen, pullern und wenn das Kind noch nicht richtig sitzen kann wird's angebunden ... das ist ein voll durchstrukturierter Tagesablauf und die Beschäftigung im Spiel, da sind sogar Spielgegenstände vorgegeben ...

Autorin

Die Erzieherinnen haben „darauf einzuwirken“, dass die Schlaf- und Essenszeiten auch an den Wochenenden eingehalten werden. Betont wird die „zwingende Notwendigkeit“ eines einheitlichen Vorgehens zwischen Krippe und Elternhaus. So wächst mit jedem Monat der Kompetenzvorsprung der Erzieherinnen im Umgang mit dem eigenen Kind. Und die Kinder selbst? Karsten Laudin:

O-Ton 35 Laudin

Und wenn eben Kinder dann später erfahren, dass ihre Eltern sich nicht kümmern konnten, dann ist das vielleicht noch nachvollziehbar. Wenn man hört, dass sich die Eltern nicht kümmern wollten, ist das natürlich ein Urteil, was sofort das eigene Selbstbild betrifft: ich bin jemand, den man nicht wollte. Und das sind unsere Hauptprobleme.

Atmo: hier haste mal den Garten, siehste: Treppe runter, das ging dann wieder in die Wiese über, kannst du dir auch mitnehmen ...

Autorin

Gut dreißig Minuten sind vergangen, seit Livia Berger ihrer früheren Erzieherin wiederbegegnet ist. Sie weiß jetzt, dass sie als Säugling eine Spreizhose trug, dass sie jeden Morgen und jeden Abend zwanzig Minuten gebadet wurde, wann es Frühstück gab und was zum Mittagessen gekocht wurde. Und wie war das, wenn die Eltern Montagmorgens kamen und die Kinder brachten?

O-Ton 36 Westermann/Berger

- Das ging folgendermaßen: wir haben früh um halb sechs aufgemacht, dass die ihren Bus bekommen haben. Na und dann: entweder hat die Mutti die Zeit gehabt, das Kind auszuziehen ... wir hatten Strumpfhosen, Hemden, Pullover und Strickjacken usw. - alles. Und wenn das Kind nach Hause ging, haben wir es wieder privat angezogen. Fiebermessen war für die Wochenkrippenkinder Pflicht - Montag früh. Und wenn's ging haben wir sie behalten, weil einmal in der Woche kam die Kinderärztin. Die hat alles gemacht: mit Medikamenten, geimpft. Das war sehr gut.

- Und jetzt mal auf mich bezogen, weil du dich so erinnern kannst an mich und an meine Eltern ... Ich hab an diese Zeit überhaupt gar keine Erinnerungen ...

- Ist ja klar.

- Ich hab halt nur dieses Tagebuch, meine Eltern sprechen nicht drüber ... Gab's jetzt in meinem Fall Trennungsschwierigkeiten? Oder ...

- Kein Problem.

- Ne?

- Weil die gerne kamen.

- War das so? Bin ich wirklich gerne da gewesen? Ich weiß es überhaupt nicht.

- Ich kann mich an kein Geschrei erinnern ... wirklich nicht.

- Und beim Abholen? Gabs da auch Kinder, die die Eltern gar nicht erkannt haben?

- Ne würde ich nicht sagen. Das lief irgendwie - also keiner hat gedacht, dass hier hinten eine Krippe mit 70 Kindern ist. Wie gesagt, es war leise. Echt leise.

O-Ton 37 Laudin 001_53:23:

Keine Generation glaubt, dass sie Schlechtes macht. Sondern man gibt sich immer Mühe. Alle Menschen glauben und wollen auch glauben, dass das schon so ist wie sie es machen wollen. Die Frage ist immer, ob man daran interessante Gedanken knüpfen kann: Ob man das heute auch machen würde. Und warum man das heute nicht machen würde. Kann man damit leben, dass wir heute andere Maßstäbe haben - ohne andere zu verurteilen? Kann man das aussöhnen?

Atmo: vor dem Haus von Christa Westermann

Autorin

Es geht auf Mittag zu, Christa Westermann hat sich für Livias Besuch viel Zeit genommen. Nun steht sie gemeinsam mit Livia Berger vor ihrem Haus in der Kirchstraße

O-Ton 39 Berger 4:04:

Ich finds gut, dass ich hier war. Noch mal mit jemanden zu sprechen, der einen auch kennt. Und ich denke jetzt, dass die sich in der Krippe tatsächlich viel Mühe gegeben haben, es den Kindern schön zu machen, aber dass das Verhältnis zu den Eltern gelitten hat, da bin ich mir fast sicher.

O-Ton 40 Westermann/Berger

So Livia, da wünsch ich dir was. Bleib gesund und fröhlich. Ich danke dir für die Möglichkeit.

- Und wie gesagt, wir haben uns alle Mühe gegeben, ich kann dir sagen: wir sind alle gerne auf Arbeit gegangen. Wir haben vielleicht einen Grundstein gelegt. Aber eben in der Krippe und nicht zu Hause. Und du bist ja hinterher noch weiter in die Wochenkrippe gegangen - das ist nicht gut.

Musik